

PAWEŁ ZIMNIAK (ZIELONA GÓRA)

„DIE NEUEN KRIEGE“¹ – ZU STÖRUNGEN UND GRENZÜBERSCHREITUNGEN IN KONFLIKTREGIONEN

The causes of physical separation from the homeland are varied. When expressions like move, change of address or migration are used, then they are undoubtedly connected with factors that the individual can determine, as opposed to deposition as fleeing, abduction, forced removal or expulsion, where historically the individual hardly had control of events. In particular, the article questions the extent to which contemporary forms of organized violence reflect new patterns in terms of actors, objectives, spatial context, human impact, and the social structure of conflict.

(Literarische) Texte gelten als spezifische Wahrnehmungsformen von Welt und Reflexionsinstanzen. Sie werden nicht nur im Kontext kultureller Sinnproduktion, sondern auch im Kontext der gesellschaftlich-politischen Relevanz betrachtet. Es werden exemplarisch drei Texte über die Konfliktregionen Sierra Leone, Kaschmir und Afghanistan analysiert, in denen adoleszente Akteure zu Kindersoldaten, Terroristen und Flüchtlingskindern werden: Ishmael Beahs „Rückkehr ins Leben“ (2007)², Paro Anands „Heldenspiel“ (2009)³ und André Boesbergs „Den Taliban entkommen“ (2008)⁴. Die adoleszenten, männlichen Akteure funktionieren nicht in Unabhängigkeit von Machtstrukturen, sozialen und politisch-ideologischen Einflüssen. Wenn also in diesen Erzählungen über bewaffnete Konflikte die betreffenden jugendlichen Akteure als ‚Verhandlungsmasse‘ in den Zusammenhang von bestimmten Machtstrukturen und Ge-

¹ Der Begriff der „neuen Kriege“ wurde 2002 von Herfried Münkler in den (Kriegs)Diskurs eingeführt.

² Beah, Ishmael: Rückkehr ins Leben. Ich war Kindersoldat. Aus dem Englischen von Conny Löscher. Frankfurt am Main: Campus 2007 [Die englische Originalausgabe: „A Long Way Gone“. New York: Farrar, Straus and Giroux 2007]. Seitenangaben unter der Sigle [RiL] fortlaufend im Text.

³ Anand, Paro: Heldenspiel. Aus dem indischen Englisch von Günter Ohnemus. Mit einem Nachwort von Jochen Buchsteiner. Frankfurt am Main: S. Fischer 2009 [Die indische Originalausgabe: „No Guns at My Son's Funeral“. New Delhi: Roli Books 2005]. Seitenangaben unter der Sigle [HS] fortlaufend im Text.

⁴ Boesberg, André: Den Taliban entkommen. Nach der wahren Geschichte von Sohail Wahedi. Aus dem Niederländischen von Bettina Bach. Berlin: BV Berlin Verlag, Bloomsbury Kinderbücher & Jugendbücher 2008 [Die Originalausgabe: „Ontsnapt aan de Taliban“. Tiel/Arnhem: Uitgeverij Terra/Lannoo BV 2007].

waltanwendung gestellt werden, dann sind bei der narratologischen, struktural-funktionalen Textanalyse **a)** motivationale Fragen der Figurenentwicklung zu berücksichtigen, **b)** strukturelle Merkmale ihrer Rollen mit Grenzen und Grenzüberschreitungen zu erfassen und **c)** Schwerpunkte affektiv-emotiver Erzählstruktur herauszustellen. Auf der Ebene des Diskurses wird **d)** die Frage der Fokalisierung im Sinne von G. Genetts (2002: 213-267) „Wer spricht?“ kritisch hinterfragt. Dieser Analysepunkt ist insoweit von Bedeutung, als dass die erzählten Welten als spezifisch atmosphärische Räume nicht nur auf die ontologische Frage des *Was* zu reduzieren sind, sondern ihre Gestaltung auch von der Art und Weise der erzählerischen Vermittlung abhängt. Die narrativen Textverfahren der erzählerischen Vermittlung und der Fokalisierung haben einen mächtigen Einfluss auf die Modellierung der gewalt- und machtbezogenen Verhaltensweisen und Praktiken.

Die biografische Situativität des ehemaligen Kindersoldaten Ishmael Beah aus Sierra Leone und dessen narrative Subjektivität ergeben in „Rückkehr ins Leben“ eine Mischung aus Fakt und Fiktion. Die individuelle Relevanz der Involviertheit in einen bewaffneten Konflikt als Adoleszenter zeichnet für die nachträgliche kognitiv-emotive Verarbeitung bestimmter Erfahrungen und Erlebnisse im Text verantwortlich. Auf diese Art entsteht ein Zusammenhang zwischen primären körperlich-sinnlichen und sekundären sprachlichen Erinnerungen. Sie stabilisieren sich ursprünglich im Körper und nachträglich in der Sprache. Der Erzähler ergeht sich in keiner offenen Klage über die vom Bürgerkrieg dominierte und gestörte Adoleszenz. Ishmael versucht rückblickend-verarbeitend der eigenen Erfahrung als Kindersoldat auf den Grund zu kommen. Berichtende Tatsachenpoetik, Präzision der Beobachtung und Entsentimentalisierung sind Merkmale der Darstellungsebene, die den Leser mit den Grausamkeiten des Bürgerkriegs konfrontieren, die der jugendliche Akteur in den Jahren 1993 bis 1997 in Sierra Leone unmittelbar erlebte. Einerseits sind es also das menschliche Auffassungsvermögen überschreitende Gewalttaten, die aus der Perspektive des anfänglich 12-jährigen Ishmael dargestellt werden, andererseits wird ein Einblick in das damalige Denken und Fühlen des Kindersoldaten eröffnet. Erlebte Gewaltszenen besitzen eine sinnliche Wahrheitspräsenz. Erinnerungen an abgeschlagene Köpfe und blutüberströmte Flüsse gehören zur „deep memory“, wenn es im Sinne des Textes als ein Gedächtnismedium heißt:

„Ich hatte Köpfe gesehen, die mit Macheten abgeschnitten oder mit Zementsteinen zertrümmert worden waren, und Flüsse, die so voller Blut waren, dass kein Wasser mehr in ihnen floss. Jedes Mal, wenn sich diese Bilder in meinem Kopf abspulten, beschleunigte ich meinen Schritt. Manchmal schloss ich die Augen ganz fest, um nicht denken zu müssen, aber mein geistiges Auge ließ sich nicht einfach schließen und plagte mich weiter mit Bildern.“ [RiL, 58]

Es sind einerseits diese bewegten (Kriegs)Bilder im Kopf des Adoleszenten, die neben mündlich realisierten kommunikativen Praktiken der Thematisierung von Krieg als wesentliche Medien zur Aktualisierung erlebter Vergangenheit gelten.

Andererseits bildet das Erlebte eine Barriere, die keine Bilder der Vorkriegszeit, d.h. der jugendlichen Normalität zulässt.

Der Ausbruch des bewaffneten Konflikts ist eine Zäsur und Grenze, die die Welt jugendlicher Normalität (Gründung einer Rap- und Dance-Gruppe im Herkunftsort Mogbwemo oder Talentwettbewerb in Matru Jong) von der Welt brutaler Anormalität abtrennt. Der Bürgerkrieg gilt anfänglich als Störung, Diskontinuität, dramatische Denormalisierung und Destabilisierung des Lebens, er wird jedoch im Laufe von vier Jahren zu einer vertrauten Welt. Kult der Waffen und Militarisierung des Alltäglichen werden für den adoleszenten Ishmael zur Normalität. Die Erinnerungen an die Vorkriegszeit ähneln deshalb Grenzüberschreitungen, die nur mühsam vonstatten gehen. Dies wird vom Kindersoldaten Ishmael an mehreren Textstellen hervorgehoben:

„Ich versuchte verzweifelt, an meine Kindheit zu denken, aber es gelang mir nicht. Die Kriegserinnerungen bildeten eine Barriere, die ich überwinden musste, bevor ich auch nur an irgendeinem Moment meines Lebens vor dem Krieg denken konnte.“ [RiL, 175]

Und weiter:

„Ich versuchte, an meine Kindheit zu denken, aber das war unmöglich, denn Erinnerungen an den Moment, in dem ich zum ersten Mal einem Mann die Kehle aufgeschlitzt hatte, stiegen plötzlich in mir hoch. Die Szene tauchte immer wieder wie ein Blitz in einer dunklen regnerischen Nacht in meiner Erinnerung auf [...]“ [RiL, 189]

Es handelt sich also um brutale Grenzüberschreitungen, die eine Erinnerungsreise und Rückkehr in die gewaltfreie Welt erschweren oder sogar unmöglich machen. Der Rückgriff des *erzählenden* Ich auf das *erzählte* Ich zeigt sich hauptsächlich im Kontext des Kindersoldaten als einer Angstfigur. Ishmael versucht länger mit anderen Kindern im Urwald zu überleben, bis er von Truppen der nationalen Armee zum Kindersoldaten gemacht wird. Die Antwort auf die Frage nach den Beweggründen und Einflüssen, die den adoleszenten Ishmael zur Ausübung bestimmter Handlungen veranlassen, liefern die in direkter Rede zitierten Worte des Corporals: „Stellt euch vor, die Bananenstaude ist der Feind, der Rebell, der eure Eltern, eure Familie getötet hat und der für alles verantwortlich ist, was euch widerfahren ist.“ [RiL, 132] Die figurenbezogene Handlungsbeurteilung resultiert einerseits aus einem irreparablen Verlust und der Feststellung eines inneren Ungleichgewichts. Andererseits erweist sie sich als ein durch äußere Umstände und Einflüsse hervorgerufenes Handeln. Diesbezüglich ist zum einen von einer *intrinsic* Motivierung zu sprechen, weil die Beweggründe des Handelns aus dem inneren Antrieb heraus entstehen, zum anderen von einer *extrinsic* Motivierung, denn Anlass und Reiz sind äußerer Natur.

In diesem Kontext sind auch diejenigen Faktoren zu beachten, die der Rekrutierung zugrunde liegen. Obwohl Kindersoldaten auch durch Verschleppung und Verstümmelung zwangsrekrutiert werden können, insofern die im Urwald

angetroffenen Kinder von den Rebellen der „RUF“ (Revolutionary United Front) mit einem glühenden Bajonett die „RUF“-Initialen in die Haut eingebrennt bekommen [vgl. RiL, 25 u. 29], überschneiden sich im Fall von Ishmael drei Motivierungslagen, die das figurale Verhalten beeinflussen: a) die individuellen Beweggründe, b) die strukturelle Gewalt und c) militärische Gehorsamsbindungen. Durch solche Gemengelagen interagierender Faktoren entsteht ein Suchverhalten, das eine Schutz- und Überlebensebene im Kriegsgebiet schaffen, d.h. in seiner Finalität zur Aufhebung von defizitären Zuständen und zu mehr Stabilität verhelfen soll. Eine politisch-ideologische, religiöse oder ethnische Motivation spielt bei der Rekrutierung und Teilnahme am bewaffneten Konflikt keine Rolle.

Die Teilnahme am bewaffneten Konflikt wird jedoch zur Dauerstörung der adoleszenten Existenz. Ihre dramatische Denormalisierung speist sich aus der Übernahme brutal-exzessiver Handlungsmuster. Die Rolle des Kindersoldaten als Gewaltakteur wird von bestimmten grenzüberschreitenden Handlungen flankiert, so etwa durch die Aushändigung einer Kalaschnikow, obwohl der Adolezente diese Grenzüberschreitung nicht bedenkenlos als „Lizenz zum Töten“ auffasst, wenn es rückblickend heißt: „Ich hatte noch nie so lange ein Gewehr in Händen gehalten, und es machte mir Angst.“ [RiL, 131]

Die nächste Grenzüberschreitung vollzieht sich beim ersten Kampfeinsatz, bei dem das Gewehr als todbringende Waffe akzeptiert wird:

„Ich hob mein Gewehr, drückte ab und tötete einen Mann. Plötzlich spulten sich alle Massaker in meinem Kopf ab, die ich seit dem Tag gesehen hatte, an dem ich zum ersten Mal mit dem Krieg in Berührung gekommen war, als hätte sie jemand gefilmt.“ [RiL, 139]

Der eigenhändig verursachte Tod eines Anderen bedeutet ein emotional traumatisches Erlebnis und wird zum auslösenden Moment für Erinnerungen, die vorübergehend in einen deaktivierten Zustand zurückgesunken waren. Solche Erinnerungen an miterlebte Massaker erweisen sich als hartnäckig und vergessensresistent. Daniel L. Schacter (2001: 317-327) spricht in diesem Kontext von „Schnappschüssen“ und „Blitzlicht-Erinnerungen“, denn die Erinnerung an Episoden, die psychische Traumata auslösen, ist von einer ganz anderen Qualität als eine Alltagserinnerung und wird als ein eingebannter, visueller Eindruck zurückbehalten. Das unausgesetzte Töten auf Befehl und um die Wette, gefördert durch Drogen und Kriegsfilm, gehört zur Eskalationslogik des Textes:

„Der Corporal gab das Signal mit dem Pistolenschuss, und ich packte den Kopf des Mannes und schlitze ihm mit einer einzigen geschmeidigen Bewegung die Kehle auf. Sein Adamsapfel gab dem Druck des scharfen Messers nach. Ich drehte die Klinge in der Wunde und zog das Messer mit der gezackten Seite heraus. [...] Die Körper der anderen Gefangenen kämpften in den Armen der anderen Jungen, und manche zitterten eine Weile auf dem Boden. Ich wurde zum Sieger erklärt [...]“ [RiL, 146f.]

Töten wird zu einem alltäglichen Geschäft und Lebensmotto: „[...] mein Motto lautete: Töte oder du wirst getötet.“ [RiL, 148] In einem solchen Bezug zur Welt

ist zugleich die Motivierung und Erklärung für die Gewalt enthalten. Die stillschweigende Übereinkunft lautet: Nacktes Leben ist mehr wert als alles andere. Das Vertrauen in die Welt ist mit dem ersten Machetenschlag oder Kalaschnikow-Schuss in die Brüche gegangen. Verletzen, Schänden, Zerstören und Beseitigen eines anderen Körpers wird zur Normalität in der emotionalen Wüste des Bürgerkriegs. Es ist zugleich ein Unterlaufen der Grenzen durch Gewalt. Erinnerungen an eigenhändig erschossene Gefangene als Rache für die Schusswunde im eigenen Bein schreiben sich als Dauerspür in den Protagonisten ein. Der Kindersoldat Ishmael erzählt von der Schreckenstat einer Krankenschwester namens Esther im Rehabilitationscamp:

„Sie wurden alle sechs mit gefesselten Händen in einer Reihe aufgestellt. Ich schoss ihnen in die Beine und sah einen ganzen Tag lang zu, wie sie litten, bevor ich ihnen schließlich am darauf folgenden Tag in den Kopf schoss, damit sie aufhörten zu jammern. Ich sah jeden einzelnen Mann an, bevor ich ihn erschoss [...]“. [RiL, 188]

Angesichts der Darstellung von autotelischer Gewalt und der Plötzlichkeit ihres Ausbruchs wird der menschenrechtlich geschulte, zivilisatorische Blick auf die Welt vollständig irritiert und erschüttert. Die subjektive Form der Perspektivierung des Bürgerkriegs lässt den Kindersoldaten sowohl in der *Täter*rolle als ‚Killermaschine‘ in einem tranceähnlichen Zustand als auch in der *Opfer*rolle erscheinen. Schießwut und Mordlust jugendlicher Killer werden in der Erinnerung auf die euphorisierende und stimulierende Wirkung von Drogen zurückgeführt, wenn Ishmael rückblickend berichtet:

„Während des Tages übernahm ich, anstatt auf dem Dorfplatz Fußball zu spielen, Schichten als Wachtposten um das Dorf herum, rauchte Marihuana und schnupfte Brown Brown, das ist Kokain mit Schießpulver [...], und ich schluckte natürlich auch noch mehr von den weißen Kapseln, von denen ich inzwischen abhängig war. Sie verliehen mir sehr viel Energie.“ [RiL, 142]

Die Welt des Kindersoldaten ist extrem wenig stabil und lässt keine kriegsfreien Zonen und Phasen der Ruhe zu. Nach einem Besuch einiger UNICEF-Vertreter im Stützpunkt von Ishmaels Verband werden die ersten normalisierenden Gegenmaßnahmen zur Behandlung von körperlichen und psychischen Traumata sowie zur Überwindung von Bildungsdefiziten und sozialer Ausgrenzung ergriffen. Der Befehl des zuständigen Leutnants eröffnet die Möglichkeit zur Umorientierung: „Nehmt die Magazine raus, sichert die Waffen und legt sie auf den Boden.“ [RiL, 152] Die Intervention zur Normalisierung des kindlichen Lebens erweist sich jedoch als schwierig. Demobilisierung, Traumabehandlung, Rehabilitation und Re-Integration sind für den Kindersoldaten Ishmael zwar von existenzieller Bedeutung, aber die Renormalisierungsstrategie wird von dem Betroffenen selbst nicht als lebensnotwendig anerkannt, wenn er sich beispielsweise an seinen Weg nach Freetown in das dortige Rehabilitationszentrum „Benin Home“ erinnert: „Ich wusste nicht, was geschah, aber allmählich wurde ich wütend und unruhig.

Seit dem Tag, an dem ich Soldat geworden war, hatte ich mich nicht mehr von meinem Gewehr getrennt.“ [RiL, 152] Der Ortswechsel normalisiert die Kinder nicht automatisch, insofern sie in ihrer Adoleszenz darauf abgerichtet worden sind, zu töten.

Das Rehabilitationszentrum gilt als Initialimpuls zur Rückkehr ins Leben, aber die Erinnerungen und der Einfluss von Drogen lassen sich weder vollständig eliminieren noch unterdrücken:

„Immer wenn ich den Wasserhahn aufdrehte, sah ich Blut daraus hervorsprudeln. Ich starrte es so lange an, bis ich wieder Wasser darin erkannte, sonst konnte ich es nicht trinken oder darunter duschen. [...] Andere Male saßen die Jüngerer draußen an den Felsen und weinten, behaupteten, die Felsen seien ihre toten Familien. Dann kam es vor, dass wir die Mitarbeiter in einen Hinterhalt lockten, sie fesselten und nach dem Verbleib ihrer Einheiten befragten und wo sie ihre Waffen, Munition, Drogen und Lebensmittel herbekamen.“ [RiL, 170]

Demobilisierte Kindersoldaten stellen weiterhin ein Destabilisierungs- und Gewaltpotenzial dar. Die politischen Kräfte in Sierra Leone sind nicht im Stande, gut funktionierende zivile Strukturen aufzubauen. Das gesamte Land versinkt daher im Zustand der Gesetzlosigkeit. Auch Freetown wird vom Bürgerkrieg erfasst und Gewehrschüsse bilden die dominierende Geräuschkulisse der Stadt. Die Flucht nach Guinea am 31. Oktober 1997, in das einzige friedliche Nachbarland von Sierra Leone, scheint Ishmael die beste Lösung zu sein. Die Wiedereingliederung in die normale Gesellschaft und eine Rückkehr ins normale Leben waren im eigenen Land nicht möglich.

Im Mittelpunkt von Paro Anands Erzählung „Heldenspiel“ steht der junge Muslim Aftab, dessen Geschichte in Baramulla, im indischen Teil des Kaschmir-Tals, östlich der so genannten „Line of Control“ spielt. In Kaschmir, einer bergigen Region in Südasien, die zwischen Indien, Pakistan und China aufgeteilt ist, kollidieren politische Interessen der Zentralregierungen. Die politischen Grenzen rufen Verstörungen hervor. Kaschmirs Zwischenstellung mit seiner politisch-sozialen und ethnisch-religiösen Zuordnung eröffnet keine reelle Chance für die Entstehung eines „Raums des Dritten“, sondern sie produziert Irritationen und Zerstörungen verschiedener Art. Sichtbare und unsichtbare Grenzlinien durchziehen das Kaschmir-Tal. Es ist ein typisches ‚border land‘, ein Grenzgebiet mit einem hohen Kontrollaufwand und spezifischen Grenzkonstellationen. Das Leben an der Grenze und an den Rändern der Gesellschaft besitzt dabei Wirkung und Prägekraft. Es ist für die Protagonisten ein verstörtes und störanfälliges Leben im Bewusstsein politisch wie ethnisch-religiös aufgeladener Zusammenhänge und somit ein anderes als im Landesinneren.

Die Soldaten, vor denen Aftab sich fürchtet, sind Inder. Viele Muslime im indischen Kaschmir fühlen sich unterdrückt. Sie fordern Unabhängigkeit oder einen Teil des islamischen Pakistans. Muslimische ‚Freiheitskämpfer‘, die heimlich über die Grenze kommen und Kaschmir von den Indern befrei-

en wollen, werden „Firangis“ („Fremde“) genannt und sind Störungsfiguren. Grenzüberschreitende Kontakte werden jedoch weder herausgefordert noch gesucht. Die „Firangis“ sind Störer der sozialen (Grund)Ordnung und Unruhestifter. Ihre Anwesenheit verbindet sich mit permanenten Irritationen, sie erschüttert Ruhe und Lebensgewissheit, verunsichert und bringt den bestehenden Ordnungs- und Orientierungsrahmen durcheinander. Männliche, muslimische Adoleszente zeigen sich vom gewaltsamen Kampf als einen neuen Lebenssinn fasziniert und werden Teil eines Männerkults. Gelobt wird, wer stark und gut trainiert ist, wer unbedingten Gehorsam leistet und in gefährlichen Situationen Mut beweist.

Die eingangs zitierten Worte stammen von einem fundamentalistischen Extremisten namens Akram, dessen kontrollierendes Auge zu einem Modus des Sehens gehört:

„Akram schaute dem Jungen in die Augen, prüfte ihn voller Ernst. Was er sah, gefiel ihm – eine bestimmte Aufrichtigkeit, Unbestechlichkeit. Blindes Vertrauen, Unschuld. Eine Unschuld, die er benutzen konnte. [...] Eine Unschuld, die wie Lehm in seinen Händen war. Die er jetzt formen würde....“ [HS, 35f.]

Der junge Aftab erscheint aus dieser Perspektive als Tauschobjekt, über dessen Wert oder Wertlosigkeit der Ausbilder allein entscheidet. Seine Phantasie entzündet sich an folgenden Berichten:

„»Hinter der Grenze. In einem Speziallager für Jungs. Da sind sehr gute Ausbildungslager. Man lernt laufen, bergsteigen und in Felsen klettern, es gibt Überlebenstraining, Höhentaining, man lernt, wie man Bomben und Brandsätze baut, und man lernt Umgang mit allen Arten von Schusswaffen, von Pistolen bis zu schweren Kalibern. Guerillakriegführung, und es gibt ferngezündete Minen und Raketenwerfer für Angriffe auf Konvois [...]«.“ [HS, 39]

Über Akram Raza als Anführer der „Kashmir Action Group“ heißt es in einer externen Fokalisierung:

„Sie hatte am Anfang keine Mitglieder, aber sie hatte einen Führer – jung, dynamisch, entschlossen. Rücksichtslos. Wurzellos. Einen Führer, der niemandem Treue schuldete, außer sich selbst. Und der alles tun würde, um sich zu beweisen. Alles.“ [HS, 79]

Die Toten sind für Akram der Weg zum Ruhm. Seine Perspektive und die Vermittlung terroristischer Erfahrungswelt ist nicht nur Darstellung, sondern auch Diskursivierung von Macht und Gewalt. In Form einer Analepse greift er auf die Praxis des Verletzungsextremismus zurück:

„Akram erinnerte sich daran, dass Sajid ihm ganz am Anfang der Ausbildung einen herrenlosen Hund mitgebracht hatte. Er hatte sich dann um den Hund gekümmert, ihn gefüttert, und die Wärme des kleinen Wesens hatte ihn im Bett getröstet, wenn er an die Familie dachte [...]. Und dann, eines Tages, hatte Sajid ihm befohlen, den jungen Hund umzubringen.“ [HS, 95]

Keine Liebe darf größer sein als die Liebe zu der Sache, für die sie leben und sterben.

Grenzen und Grenzziehungen, Störungen und Verstörungen sind nicht nur *makrosozial* fester Bestandteil räumlicher Konfiguration, sie verlaufen auch *mikrosozial* innerhalb von Familien und anderen Bezugsgruppen. Die Darstellung der menschenfeindlichen und brutalen Außenwelt korrespondiert mit der Mehr- oder Multiperspektivität der Darstellung von psychischen Realitäten der Figuren. Die wenigsten Kaschmiris beteiligen sich aktiv am Kampf gegen die indische Staatsmacht. Sie wollen – wie Aftabs Eltern – vor allem Frieden und meiden den Kontakt sowohl zu den „Firangis“ als auch zu den indischen Soldaten. In diesem Entschluss ruht die Option für eine gewaltfreie ‚Zwischenräumlichkeit‘, wenn etwa Aftab die Position seiner Mutter sich in Erinnerung ruft:

„Und Ammi wollte ihre Tochter auf keinen Fall an jemanden verheiraten, der mit einem Gewehr herumlief. [...] Gewalt verursachte ihr Übelkeit. Der Geruch von Schießpulver und Tod würde nie in ihr Haus eindringen [...]. Hände, die eine Mordwaffe hielten, würden nie ihr Enkelkind schaukeln, hatte sie geschworen.“ [HS, 20]

Auch Aftabs Freund, der junge Hindu Laxman Kachru, ist mit der Radikalisierung der Welt nicht einverstanden; auf der Flucht schreibt er an Aftab:

„Ich hasse diese Militanten, alle. Die Firangis und diejenigen von uns, die sich ihnen angeschlossen haben und Unmenschen geworden sind, die nach unserem Blut dürsten und uns unseren Seelenfrieden rauben wollen. [...] Sie sind eine Gefahr für uns alle, und sie treiben einen Keil zwischen uns, Afti. [...] Für dich und mich war es doch nie wichtig, dass ich ein Hindu aus Kaschmir bin, du ein Moslem oder Angu ein Sikh. [...] Aber diese Leute, Afti, die bringen uns dazu, dass wir so denken – in Unterschieden.“ [HS, 149f.]

Es ist ein Denken in Oppositionen in Form einer dichotomischen Zuordnung, die bei sozialer Interaktion und Kommunikation Inklusion oder Exklusion fördert und somit voneinander abgegrenzte Räume ethnisch-religiöser Homogenität erzeugen will. Von diesem Streben nach binärer Ordnung ohne gemischte Optionen und ohne gemischte Akteure gehen jedoch Störungen aus, die den Protagonisten im Endeffekt zum Verhängnis werden. Die dichotomische Raumkodierung provoziert Gewalt.

Die Verstörung als permanentes Aufgestörtsein im Sinne erhöhter Wachsamkeit ist auch bei den indischen (Ordnungs)Wächtern und Soldaten festzustellen. Sie schrecken bei Verhören vor Gewaltanwendung nicht zurück: „Lose Zähne in seinem Mund, aber er würde seinen Wärtern nicht die Genugtuung verschaffen, sie mit seinem Blut auszuspucken.“ [HS, 128] Die Polyperspektivität auf die von Gewalt und Konflikten geprägte Gesellschaft und auf einen Staat, der mit allen Mitteln sein Gewaltmonopol zu verteidigen versucht, wird durch die Sicht eines indischen Ordnungshüters erweitert. Major Ramneeq wünscht sich in der Erinnerung an seinen Sohn die Kaschmir-Kinder dem schädlichen Einfluss von Gewalt und den Militanten entzogen und kann infolgedessen den Anblick eines misshandelten, jungen Terroristen nicht ertragen:

„Als sie ihn [Feroze – P.Z.] aus der Vernehmungszelle brachten, erstarrte Major Ramneeq fast vor Entsetzen, als er sah, was sie ihm angetan hatten. Er wandte das Gesicht ab und versuchte angeekelt das Mitleid zu unterdrücken, das gegen seinen Willen in ihm aufstieg.“ [HS, 154]

Latenz und Präsenz gesellschaftlicher Feindschaftspotenziale führen zu einem finalen Gewaltakt, wenn der junge Terrorist Aftab von der Latenz in die Aktion übergeht, indem er an einem Sonntag mit seiner Schultasche in ein Gasthaus kommt und auf den Auslöser drückt [Vgl. HS, 202]. Der Terroranschlag gilt nicht nur dem Wirt, der die Gruppe an die indische Armee verraten hat, er funktioniert vielmehr als eine geplante Tat, deren martialische Dimension durch den von indischen Soldaten hergebrachten Leichnam des Anführers Akram gesteigert wird. Die Bluttat, bei der sich die ganze Asymmetrie zwischen Aktion und Reaktion zeigt, symbolisiert zugleich eine Grenzüberschreitung und den Kulminationspunkt eines Gewaltnarrativs.

„Afghanistan entstand an dem Tag, als Gott fluchte.“ [DTE, 152] Es ist die Erinnerung an die Worte des Vaters, die den dreizehnjährigen, autodiegetischen Erzähler Sohail Wahedi während der Flucht mit der Mutter und seiner älteren Schwester Taya aus Herat in Afghanistan in André Boesbergs „Den Taliban entkommen“ beschäftigt. Mit der Flucht wird eine störungsanfällige Erwartungshaltung erfüllt. Afghanistan stellt durch die Taliban keinen Raum der Vertrautheit mehr dar und kann sich vom Schicksal der „verfluchten Erde“ nicht befreien, wenn Sohail weiter sinniert: „In den letzten Tagen beschäftigt mich die Frage, warum ich in diesem Land geboren wurde, in dem es immer nur Krieg gibt. Man hätte es genauso gut Kriegistan nennen können.“ [DTE, 50] In diesem Zusammenhang wird während der Flucht auf die vergangene kriegerische Gewalt mit deren asymmetrischer Kriegführung sowie die Destabilisierung und Zerstörung des Landes zurückgegriffen:

„Russland... Jetzt fahren wir also durch das Land, das in Afghanistan einfiel, dessen Soldaten Dörfer zerstörten und dessen Panzer unsere Straßen kaputt gefahren haben. Die meisten Afghanen hassten die Russen derartig, dass sie die Taliban in aller Unschuld mit offenen Armen empfangen haben.“ [DTE, 187]

Demzufolge fällt es Sohail schwer, den Worten seines Großvaters Glauben zu schenken, wenn er die zukünftige Konstellation und damit die zukünftige Gegenwart Afghanistans antizipiert: „Mit den Russen ist es vorbei, Sohail, sie sind abgezogen. Dann kamen die Mudschaheddin, und sie sind ebenfalls wieder weg. Dasselbe wird mit diesen langbärtigen Bergziegen geschehen.“ [DTE, 23]

Sohails subjektive Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster als ein Habitus funktionieren im Sinne seiner Eingebundenheit in ein sozial-kommunikatives Netzwerk wie Familie und Freundeskreis. Zusammen mit seinem Freund Obeid ist er im Sommer 1999 Zeuge einer öffentlichen Hinrichtung in Herat:

„Im Stadion ist es still, man kann sich kaum vorstellen, dass hier jemals Fußball gespielt wurde. Ich wische mir den Schweiß von der Stirn und lecke meine Hand ab. In diesem Land braucht man im Sommer Salz und im Winter Holzklötze. Ich denke an meine Eltern und meine Schwester Taya. Sie wissen nicht, dass ich hier bin, und ich möchte auch nicht, dass sie es je erfahren. [...] Es ist das erste Mal, dass ich eine Hinrichtung erlebe. [...] Wenn zu wenig Zuschauer zu einer Hinrichtung kommen, sollen die Taliban die Straßen absperren und die Leute ins Stadion treiben. Kinder, Frauen, Männer. Ganz egal, Hauptsache, das Stadion ist voll.“ [DTE, 5f.]

Der Religionsstaat als Hauptakteur des Kriegsgeschehens legitimiert und fördert die Gewalt. Die Innerlichkeit der Erinnerungsprozesse korrespondiert mit externen Bedingungen und Abrufhinweisen. Die Erinnerung an das Ereignis ist jeweils lebendiger und klarer als das Ereignis selbst, wenn etwa Sohail die Augen schließt und sofort alles wieder vor sich sieht: das Stadion, den zuckenden Körper, die Taliban, die mit ihren Gewehren in die Luft schießen, den dunklen Fleck, der auf der Mitte des Fußballfeldes zurückbleibt und den Leichnam, der in den Pritschenwagen geworfen wird [vgl. DTE, 24f.]. Und auf der Flucht lesen die Kinder Sohail und Taya ein von Obeids Mutter angelegtes Dossier über einen Selbstmord von 43 Frauen in der Provinz Herat im Januar 1998:

„Soma, geboren in Herat (kein Geburtsdatum). Verheiratet im Alter von zwölf Jahren. [...] Übergoss sich am 4. Januar mit Benzin und starb zwei Tage später im Krankenhaus an den Folgen ihrer Verbrennungen. Taherah. Geburtsdatum unbekannt. Hat Selbstmord begangen, nachdem sie überfallen und vergewaltigt wurde. Geschätztes Alter: 16. Salehe. Geboren und aufgewachsen in Herat. Ihr Vater verkaufte sie vor zwanzig Jahren an eine reiche Familie. Sie musste hart arbeiten, und es besteht der Verdacht, dass sie missbraucht wurde. Eines Vormittags [...] erhängte sie sich in der Küche [Kursivmarkierung im Text – P.Z.]“ [DTE, 225f.]

Die teilweise der Anonymität entrissenen Schicksale offenbaren die totale Zerstörung der sozialen Harmonie und Vertrautheit. Sie werden von den afghanischen Flüchtlingskindern Sohail und Taya mit großer Aufmerksamkeit und Nachdenklichkeit gelesen.

Verstörungen als Irritationen variieren in ihrer Intensität und führen bei den zitierten Fällen zum Tod. Der afghanische Alltag irritiert durch die mächtige Präsenz des Fremden im sozialen Raum. Von dem Religionsstaat gehen existenzielle Verstörungen und Zerstörungen aus. Er erzeugt Unruhe, Befremdung, Angst, Verunsicherung und Unterdrückung der Bevölkerung. Die Radikalen kommen jedoch aus der Mitte der Gesellschaft selbst. Die religiöse Verblendung konstituiert einen Herrschaftsdiskurs und bestimmt das Verhältnis zwischen der Zivilbevölkerung und den Kriegern Gottes. Das soziale Handeln wird durch die religiöse Dominanzkultur reglementiert, was der adoleszente Sohail auf den Punkt bringt:

„Seit ein paar Jahren werden wir von gottesfürchtigen Irren mit Bärten, die von Herat bis Kabul reichen, regiert. Nichts ist mehr erlaubt, und das, was noch erlaubt ist, ist gleich Pflicht. Keine Videos, keine DVDs, kein Make-up, keine Tonbänder, keine Fernseher, keine Computer, kein Unterricht mehr für Mädchen, kein Radio (außer dem Sender der Taliban, auf dem sie den ganzen Tag lang schreiend den Untergang des Westens verkünden). Meine vierzehn-

jährige Schwester muss mit Burka auf die Straße gehen, und wenn ein kleines Stück ihres Knöchels sichtbar sein sollte, hat jeder Taliban das Recht, sie auszupeitschen oder zu vergewaltigen, weil sie ein hurenhaftes Verhalten an den Tag legt.“ [DTE, 20]

Konfliktlagen und Störungen verantwortet der Religionsstaat. Die festgesetzten Grenzen sind geschlossen und unpassierbar. Es gibt keinen Platz weder für eine unkontrollierte noch für eine kontrollierte Durchlässigkeit. Die Grenzsicherung und deren strenge Überwachung obliegt den Gotteskriegeren, denen der Tod als die sicherste Verteidigungsanlage gilt. Auf diese Weise wird eine Risikogesellschaft ‚herangezüchtet‘, aber auch ein Habitus des Protestes zur Not. Sohail nimmt Rache für seinen verschwundenen Mathelehrer, wenn er an einer Mauer den Spruch: „zenda bad taliban – es leben die Taliban“ [DTE, 23] mit einem Stein durch Kratzen unlesbar macht.

Eine andere Form des Aufbegehrens gegen die Entwicklung im eigenen Lande manifestiert sich in der Äußerung: „Die Taliban haben mir das Beten ausgetrieben.“ [DTE, 30] In einem Gespräch mit seiner Mutter nennt Sohail seinen Turban „eine lächerliche Torte auf dem Kopf.“ [DTE, 30] Sein Freund Obeid ist ständig mit einem Fotoapparat unter dem Turban unterwegs und begründet diese Angewohnheit folgendermaßen: „Die [Fotos – P.Z.] werden über die Grenze geschafft und im Westen in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht, die ganze Welt muss erfahren, was in Afghanistan vor sich geht.“ [DTE, 46] Als die letzte Form des Protestes erweist sich die Flucht, die im Falle des adoleszenten Protagonisten jedoch mehr im Kontext einer lebensrettenden Maßnahme betrachtet werden muss. Sohail findet mit seiner Familie Asyl in den Niederlanden. Dieser Schritt ist aber nicht allein als eine Entstörungsmöglichkeit aufzufassen, sofern der Leser am Schluss mit einer reflektierten Wahrnehmungsoption der neuen Situation konfrontiert wird: „Gleich wird unsere Reise enden, und wir sind fremden Leuten ausgeliefert, an deren Sprache und Kultur ich mich wahrscheinlich nie gewöhnen werde. Ich sehne mich nach meinem Land, so zerrissen es auch ist.“ [DTE, 226]

Ishmael Beahs „Rückkehr ins Leben“ (2007), Paro Anands „Heldenspiel“ (2009) und André Boesbergs „Den Taliban entkommen“ (2008) geben mit expliziten Referenzen auf Sierra Leone, Kaschmir und Afghanistan exemplarisch einen Einblick in die Krisenherde der Welt und in die Regionen bewaffneter Konflikte. Der Raum der erzählten Welten spiegelt sich dabei nicht in einer Extensität, sondern Intensität des Erlebens wider. Spezifisch räumliche Gegebenheiten konstituieren sich durch den Entwurf von Figuren und deren Rollenidentität. Konfliktregionen als ‚Ereignisregionen‘ – Ereignisse werden dabei als Geschehnisse sozialer Art, als *äußere* Handlungen (Aktionen) und *innere* Handlungen (Gedanken und Gefühle) aufgefasst – erweisen sich in den analysierten Texten zentripetal als Räume des Denkens, Fühlens und Handelns der jugendlichen Protagonisten. Der erzählte Raum ist ein vom wahrnehmenden und deutenden Subjekt in Szene gesetzter Raum. Es gibt keine beobachterunabhängige Existenzweise des Raums.

Die Raumerzeugung und Raumdarstellung ist von adoleszenten Wahrnehmungsinstanzen, d.h. von Kindersoldaten, jungen Terroristen und Flüchtlingskindern abhängig. Beim Entwurf jugendlicher ‚Angstfiguren‘ – die jugendlichen Akteure erzeugen und haben Angst – ist nicht nur deren Positionierung im Raum, sondern auch deren Direktionalisierung im Sinne von getroffenen Entscheidungen und erzeugten Handlungen von Bedeutung. Es kommt dabei zu bestimmten Formen von Raumerzeugung und Raumveränderung. Die Perspektivierung bezieht sich also nicht nur auf markante Anhaltspunkte in einem topografischen Sinn, sie ist gerade auch als eine den Texten eingeschriebene Position der ichhaften Wahrnehmung aufzufassen. Die Konfliktregionen werden zu Räumen fehlender Gewissheiten, zu einer instabilen Welt, die sich figuren- und erzählperspektivisch einer vorausdeutenden Festlegung verweigert. Auf diese Weise wird der Handlungs- und Anschauungsraum vielfältigen Semantisierungen unterworfen. Er wird damit zu einem atmosphärischen Raum, der an bestimmte emotionale Befindlichkeiten der jugendlichen Akteure gekoppelt ist, zu einem Raum von Gewalt- und Machtausübung, zu einem Raum der Erniedrigung, Bedrohung und der Erfahrung von Ausgeliefertsein. Den räumlichen Konstellationen sind somit sowohl markante Grenzziehungen (z.B. zwischen Kombattanten und Zivilisten, Hindus und Moslems) als auch der Mangel an solchen Grenzen sowie die Möglichkeit zu einer vielfältigen Grenzüberschreitung bis zum Tod und Freitod inhärent.

BIBLIOGRAFIE

PRIMÄRTEXTE

- ANAND, P. (2009): *Heldenspiel*, Frankfurt am Main.
- BEAH, I. (2007): *Rückkehr ins Leben. Ich war Kindersoldat*, Frankfurt am Main.
- BOESBERG, A. (2008): *Den Taliban entkommen. Nach der wahren Geschichte von Sohail Wahedi*, Berlin.
- Sekundärtexte
- GANSEL, C. / KAULEN, H. (eds.) (2011): *Kriegsdiskurse in Literatur und Medien nach 1989*, Göttingen.
- GENETTE, G. (2002): Stimme. In: Wagner, K. (ed.): *Moderne Erzähltheorie*, Wien, S. 213-267.
- MÜNKLER, H. (2002): *Die neuen Kriege*, Reinbek bei Hamburg.
- MÜNKLER, H. (2006): Der Wandel des Krieges. Von der Symmetrie zur Asymmetrie, Weilerswist.
- SCHACTER, D. L. (2001): *Wir sind Erinnerung. Gedächtnis und Persönlichkeit*, Deutsch von Heiner Kober, Reinbek bei Hamburg [Die englische Originalausgabe: *Searching for Memory. The Brain, the Mind, and the Past*. New York 1996], S.317-327.
- VOIGT, R. (2008): *Krieg ohne Raum. Bewaffnete Konflikte in einer deterritorialisierten Welt*, Stuttgart.
- ZIMNIAK, P. (2007): Im Schatten des II. Weltkriegs. Machtverhältnisse und Erinnerungsinteressen beim Umgang mit dem Deprivationsphänomen in der deutsch-polnischen Öffentlichkeit, in: Glunz, C. / Peřka, A. / Schneider, Th. F. (eds.): *Information Warfare*, Göttingen, S. 547-562.